

17. Geschlecht. Der Philander.
Didelphis.

Warum dieses Geschlecht schon von langen Zeiten her den Namen Philander führet, ist so wenig abzusehen, als warum der Ritter solches Didelphis genennet hat. Wenn wir auch zum Griechischen unsere Zuflucht nehmen, und Philander damit erklären wollten, daß die Weibchen dieser Thiere grosse Liebe für ihre Männchen hegen: so kommt doch nichts schickliches dabey heraus. Wir lassen es also bey dem alten Namen Philander bewenden; und obgleich eine Art der Thiere dieses Geschlechts, denselben besonders führet: so wollen wir ihn doch für alle Arten gemeinlich machen, und, wie Brisson gethan, das ganze Geschlecht damit belegen.

Ges
schlecht
der Phi
lander.

Die Kennzeichen dieses Geschlechts sind, daß diese Thiere im obern Kiefer zehen, und im untern nur acht Schneidezähne haben; woben anzumerken, daß die zwey mittlern der untern Schneidezähne sehr kurz sind. Die Hundszähne sind lang, und die Backenzähne, wie eine Säge gezähnel. Die Zunge ist einigermassen mit einer Kette Härchen oder Fäserchen besetzt. Diesem füget der Ritter noch hinzu, daß sie am Unterleibe, zur Verbergung der Brüste, oder Euter, einen Beutel haben, welcher Umstand sich jedoch nicht zu allen Arten schickt; ferner, daß der Daume an diesen Thieren, von den übrigen Fingern abstehe, und

Geschl.
Kenne
zeichen.

und stumpf sey. Brisson thut noch hinzu, daß sie einen sehr langen Raqenschanz haben, (welches aber auch nicht bey allen seine Richtigkeit hat,) und daß die Finger mit scharfen Nägeln versehen sind. übrigens sind die Füße, wie Affenfüße beschaffen, und ihr Gang ist auch auf den Fersen. Das Vaterland dieser Thiere ist Indien.

I. Die Beutelraße. Didelphis Marsupialis.

I.
Beutel-
raße.
Marsu-
pialis.

Dieses gegenwärtige Thier ist ohnstreitig der größte ostindische Phyllander, welcher im eigentlichen Verstande die Beutelraße genennet wird, weil das Weibchen am Leibe einen weiten Sack trägt, worinn die Brust, oder Entwarzen sitzen, in welchen die Jungen hinein kriechen, um zu säugen, und sich wider die Kälte zu schützen, da sie ganz nackend zur Welt kommen. Auf der Insel Amboina wird derselbe Coes-Coes genennet. Sonst führet er auch den Namen Opasum. Ob aber nun der americanische Carigue, der brasilianische Carigueja, und americanische Tlaquarzien, welche eben so beschrieben werden, hiermit völlig einerley Thiere sind, ist doch nicht vollkommen deutlich; wenigstens bildet Seba noch eine kleinere Art ab, die anders gefärbet ist, und von den Indianern nach Valentins Bericht Pelandor-Aroe genennet wird. Wir wollen erst die Ostindischen beschreiben.

Kenne-
zeichen
der ostin-
dischen.

Die Länge des Körpers, vom Hinterkopfe bis zum Schwanz, ist dreyzehn Zoll. Der Kopf selbst, bis zur Schnauze, vier und einen halben Zoll. Der Schwanz ist nur an der Wurzel raubhaarig; übrigens aber wie ein Raqenschanz,
fahl,

17
fahl, un-
sehr lang-
gen Sch-
weit, u
mit borsten
braunroth,
und von h
weiß; u
brauner
gegen ist
den Aug
XXXIX
Das
genstand ha
hm also b
gebildet.
Schnauze
Schnauze
ner weit
Nasenhö
fünf Ne
Schnauze
Die Ohren
weisen Pu
und mit fur
lang wie de
gezellt, u
und fest zu
sind wie die
Fingern, d
net sind,
zu fern st
Büchsen
ersten da
oben von

17. Geschlecht. Der Philander. 289

kahl, und mit viereckigten Schuppen bedeckt, dabey sehr lang. Die Schnauze ist spitzig, und mit langen Schnurrbartshaaren versehen. Die Ohren sind breit, und stehen aufgerichtet. Der Rücken ist mit borstenartigen Haaren besetzt. Die Farbe ist braunroth, doch zur Seiten sind die Haare kürzer, und von heller Farbe, am Bauche aber gelblich weiß; über jedem Auge befindet sich ein dunkelbrauner Flecken. Die andere ostindische Art hingegen ist am Bauche gelb, und die Flecken über den Augen sind gleichfalls gelb. Seba Mus. Tab. XXXIX.

1.
Beutel-
raße.
Marso-
pialis.

Das Exemplar, welches der Ritter zum Gegenstand hatte, war aus America, und wird von ihm also beschrieben: Der Körper ist wie ein Dach gebildet. Die Größe, wie eine grosse Raße. Die Schnauze ist kegelförmig, und einer Schweinschnauze ähnlich, doch wie an den Füchsen, mit einer weiten Spaltung, gleichsam kielförmig. Die Nasenlöcher senkrecht und halbmondförmig. Es hat fünf Reihen Schnurrbartshaare. An den Ecken der Schnauze acht, und unter der Kehle fünf Borsten. Die Ohren laufen rund aus, sind schwarz und mit weissen Puncten besetzt. Die Füße schwarz, glatt, und mit kurzen Haaren. Der Schwanz ist kahl, so lang wie der Körper, durch Runzeln in Ringe abgetheilt, und eingerichtet, um damit zu umschlingen, und fest zu halten. Die Flächen an den Füßen sind wie Hände beschaffen, mit fünf runden kahlen Fingern, die gleich groß, und mit Nägeln bewaffnet sind, welche in einen Bogen zusammen gedrückt zu seyn scheinen. Der Daume ist stumpf. Die Backenzähne sind gezackt, die vordersten glatt, und die ersten davon sehr klein. Die übrigen aber, wie oben von dem ganzen Geschlecht gesaget worden.

Kennzei-
chen der
westin-
dischen.

I.
Beutel-
rage.
Marsu-
pialis.
Der
Beutel.

Was nun den Beutel betrifft, den das Weib-
chen am Unterleibe führet, und der diesem Thiere
den besondern Namen giebt: so ist derselbe nichts
anders, als eine verdoppelte Haut, gleich einer auf-
geknüpften Weste. Die Höhle, welche diese Ver-
doppelung macht, hat die Weite eines Ermels, wor-
in man eine Faust stecken kann. In diesem Sack
kriechen die nackten und blinden Jungen hinein, um
an den daselbst befindlichen acht Zitzen zu saugen,
und sich zu erwärmen, auch allenthalben von der
Mutter herumgeführt, und mitgenommen zu wer-
den.

Lebens-
art.

So lange das Weibchen mit den Jungen zu-
thun hat, bekümmert es sich um das Männchen gar
nicht, sondern spielt unaufhörlich mit ihren Kindern;
legt sie in die Sonne, leckt sie, streicht sie wieder
mit den Händen ab, daß sie recht schön werden,
steckt sie in den Beutel, und trägt sie vorsichtig, daß
sie nicht gedrückt werden. So bald aber die Jungen
erwachsen sind, jagt sie selbige von sich, folget aber im-
mer von ferne, um in den ersten Tagen zu sehen, wie
es ihnen gehe, und ihnen allenfalls noch einmal zu
Hülfe zu eilen. Das Männchen hingegen belusti-
get sich in einem Walde, und macht, nach Art der
Affen, tausenderley lächerliche Gestalten, wie sie
sich denn auch gleich den Affen bäumen, und auf
den Ästen niedersetzen. Sie können übrigens gut
und geschwinde klettern, halten sich viel auf den
Bäumen auf, essen Früchte und Blätter, stellen
den Hühnern nach, und lieben das Zuckerrohr.
Wenn sie von Hunden gejaget werden, ziehen sie
sich zusammen, und stellen sich tod, wodurch sie
sich retten; denn die Hunde beißen nicht an, und
fressen diese Speise nicht.

2. Der Philander. Didelphis Philander.

Der Ritter nennet diese Art insbesondere Phi-
lander, und beruft sich auf die Figur, welche Seba
im ersten Theile Tab. XXXVI. fig. 4. gegeben; sagt
aber auch, daß sein Exemplar nicht eine solche run-
de Schnauze, keinen braunen Strich über den Aus-
gen, und keine Nägel an den Daumen der Hinter-
füße habe; so, daß des Seba Zeichnung entweder
unrichtig ist, oder eine Verschiedenheit statt hat. Die
Portugiesen nennen dieses Thier Cachorro de
Motto, welches so viel als Buschraze bedeutet,
sonst heißt es auch Tlaquazin und Tai ibi bey
den Brasilianern.

2.
Philan-
der.
Philan-
der.
Tab.
XVIII.
fig. 1.

Die Länge des Körpers vom Hinterkopfe bis
zum Schwanz ist vierzehn Zoll. Die Schnauze
ist spizig. Die Augen sind schwarz und hervorra-
gend. Die Ohren rund, und hängen herunter; sind
aber kahl, glatt und sehr dünne. Das Maul ist
mit Schnurrbarthaaren besetzt. Der Schwanz ist
sehr lang, und von der Wurzel bis zum Drittel
der Länge mit kleinen weissen Haaren, die schwarze
Spitzen haben, besetzt, übrigens aber kahl, und
mit kleinen Schuppen bedeckt. Der Körper hat
weislichte Haare mit schwarzen Spitzen. Die weisse
Farbe schimmert stark, und die schwarze giebt darauf
eine schöne Schattirung, besonders auf dem Rücken,
und vorzüglich an den Füßen. (Siehe Tab. XVII.
fig. 1.)

Kenns-
zeichen

Die Weibchen haben zwey Enten, die jede
zwey Zitzen führen; doch sind sie nicht, wie an der
vorigen Art, in einem Sacke eingeschlossen, son-
dern ragen zwischen den Hinterbeinen heraus. Das
Fleisch stinkt, wird aber dennoch geessen.

3. Der Waldraze. *Didelphis Opossum.*

3.
Wald-
raze.
Opos-
sum.
Tab.
XVIII.
f. 2.

Dieses americanische Thier wird bey den Brasilianern Carigueija, bey den Mexicanern Tlaquazin, von den Portugiesern Kopoza, in Guajana Aouaré, von den Engelländern Possum, von den Franzosen in America aber Puant, oder Stinkthier genannt, führet bey etlichen auch den Namen Jupatiima, und ist vermuthlich des Pater Feuillée Manicou.

Kenne-
zeichen.

Das Weibchen hat einen dergleichen Sack am Unterleibe, wie die erste Art, und ist nur durch die Anzahl der Brüste, deren zwey sind, unterschieden. Die Nägel an den Daumen der Hinterfüsse sind stumpf. Die Länge des Körpers acht Zoll. Der Kopf drey Zoll. Der Schwanz einen Schuh. Die Vorderfüsse sind drey Zoll lang, die hintersten aber über vier Zoll. Die Schnauze ist sehr spizig; der obere Kiefer ist länger als der untere; die Augen sind klein, rund und glänzend. Die Ohren lang, breit, glatt, sanft, und fast durchscheinend wie Mausohren, stehen aber, wie an den Füchsen, gerade in die Höhe. Das Maul und der Kopf ist nach Katzenart, mit Schnurrebartshaaren versehen; der Schwanz ist zum Theil mit Haaren besetzt, und nach dem Ende zu, mit Schuppen, wie ein Katzenschwanz. Auf dem Rücken braunroth, an der Schnauze über, wie auch an der Kehle, dem Bauch und den Füßen, gelb, auch über jedem Auge ist ein gelber Flecken. Das Weibchen hat zwey Euter.

Lebens-
art.

Dieses Thier hängt sich mit dem Schwanze an den Bäumen im Walde an, um den Raubthieren zu entgehen. Der Sack ist eine Zusammenziehung der Haut des Unterleibes, welche eine schmale Ritze hat, worinne sich drey bis vier Junge verbergen, die

17. Geschlecht. Der Philander. 293

die aber ziemlich klein seyn müssen, weil der Sack nicht sehr weit ist. Tab. XVIII. fig. 2.

4. Die Buschrabe. *Didelphis Murina*.

4.
Busch-
rabe.
Murina
Tab.
XVIII.
fig. 3.

Die Brasilianer nennen dieses Thier *Marmosa*, Aldrevandus giebt ihm den Namen *Scalopes*. Es ist nicht grösser als eine Rabe, und wird sonst gemeinlich die wilde oder Buschrabe genennet. Die Schnauze ist spizig und hat lange Borsten. Die Augen sind groß und schwarz, die Ohren breit und herunter hangend, doch mit dünnen Haaren besetzt. Der Schwanz lang, zur Helfte haarig, übrigens kahl und am Ende in einen Schwirfel gedrehet. Der Oberleib, und der Umfang der Augen braunroth. Der Bauch und die Stirn blaßgelb. Die Füße kahl und weißlicht. Die Nägel alle scharf, ausgenommen an den Daumen der Hinterfüße. Das Weibgen hat nach dem Linné sechs Eyer. Man findet es in Africa und America.

5. Die Schwanzrabe. *Didelphis dorsigera*.

Es hat dieses Thier einen Schwanz, der an der Wurzel haarig, hernach aber dünne und kahl, und viel länger als der Körper ist. Diesen schlägt es über den Leib am Ende umgekrümmt, und die Jungen haben die Gewohnheit, der Mutter auf den Rücken zu springen, und ihre Schwänze alle um den Schwanz der Alten zu schlingen, worauf denn die Alte die Jungen also mit sich führet, und sich mit ihnen, in Gefahr auf die Flucht begiebet. Aus dieser Ursache hat der Ritter sie *dorsigera*, und wir Schwanzrabe genennet. Die Gestalt kommt sonst mit der vorhergehenden vierten Art überein.

5.
Schwanz-
rabe.
dorsigera.
Tab.
XVIII.
fig. 4.

